

# Renaissance

# 2.0

Die **ORA-Singers** aus London erweitern das A-cappella-Repertoire um neue Werke in alter Tradition.

*Von Wiebke Halsey*

**K**lang fällt ein wie Lichtstrahlen durch ein Fenster: „O Adonai...“ Fokussiert. Warm. Die Sängerin hält den Sekundseufzer auf der letzten Wortsilbe glatt, fast ohne Vibrato, sodass sich der Nachhall des F gläsern über das E legt und die Dissonanz aufstrahlt. Dann greifen die übrigen Soprane das Thema auf, einer nach dem anderen, ein vielfaches Echo.

Mit „The Mystery of Christmas“ legen die ORA Singers bereits ihr viertes Album vor. Eine beachtliche Leistung für ein Startup. Suzy Digby hat das 18-köpfige Ensemble 2016 ins Leben gerufen, um die Chormusik der Renaissance zu feiern – und die aktuelle Renaissance der Chormusik. „Wir erleben gerade weltweit eine Blütezeit“, erklärt sie. „Es gibt so viele fähige Komponisten auf diesem Gebiet. Wir müssen das nutzen.“ Ihr Ziel: In zehn Jahren hundert neue, jedoch von alten Meistern inspirierte Werke herauszubringen. „Auf kompositorischer Ebene wird in der Renaissance der Grundstein der westlichen Musik gelegt: die formale Perfektion, die Polyphonie, die Geburt der westlichen Tonalität, das Verhältnis von Text und Musik. In England leisteten die Komponisten

In zehn Jahren hundert neue,  
von alten Meistern inspirierte  
Werke – das ist das Ziel

der Tudorzeit für die Musik das, was Shakespeare für die Sprache erreichte. Vergleichbares hat es hier weder im Barock, noch in der Klassik, noch in der Romantik gegeben. Auch nicht im 20. Jahrhundert. Deshalb knüpfen wir genau dort an.“

Die runden Zahlen dienen vor allem der Griffigkeit – die hervorragend vernetzte Dirigentin hat ein Händchen für knackige Projektbeschreibungen. Es dürfen auch mehr als hundert werden: Vierzig Kompositionen sind schon im Kasten. „Die Geschichte hat gezeigt, dass Sammlungen am ehesten überdauern, man denke etwa an das Eton Choir Book“, begründet Suzy Digby das Projekt. Schon deshalb sind Aufnahmen wichtig: eine erste Portion Ewigkeit. Entsprechend gründet ORAs rascher Ruhm auf einem in der Klassik eher ungewöhnlichen Prinzip: erst aufnehmen, dann auftreten.

Komponisten reagieren unterschiedlich auf die Vorgabe, sich ein bestehendes Werk vorzunehmen. Manche haben mit der Übermacht des Vorbilds zu kämpfen – James Macmillan fand sich von Tallis’ „Spem in alium“ verständlicherweise vorübergehend eingeschüchtert –, anderen ist der Ausgangspunkt gerade recht. Roderick Williams – neben „O Adonai“ stammt von ihm auch die „Reimagination“ von Byrds „Ave verum corpus“ auf ORAs Debüt-Platte „Upheld by Stillness“ – erhebt selbst keinen Anspruch auf Unsterblichkeit. „Ich schreibe immer anlassbezogen, für die Menschen um mich herum. Kursiert ein Stück fünf Jahre später noch, bin ich angenehm überrascht.“

Wenn Williams, der sein täglich Brot als Bariton verdient, auf Formularen seinen Beruf angeben muss, schreibt er einfach: „Musiker“. Seine Tiefstapelei kommt ohne kokette Untertöne aus: Williams ist ein Musikant im besten Sinne,



Foto: Nick Rutter

## Die ORA-Singers

vielseitig, ohne sich wichtig zu nehmen. Das Komponieren sei für ihn ein Hobby, sagt der Mann, dessen Weltkriegs-Stück „World Without End“ gerade vom RIAS Kammerchor uraufgeführt wurde. „Weil ich es als Sänger mit so vielen Stilen zu tun habe, interessiert mich auch als Komponist Bach ebenso wie Elgar, Pop, Soul oder Jazz. Ich lege gern die Musik anderer wie einen Mantel um meine. Inzwischen gebe ich das oft gleich im Titel zu – dann kann sich der Hörer die Suche nach Vergleichen abkürzen.“ Insofern kam ihm die Anfrage in Sachen Byrd sehr entgegen. „Unabhängig von Byrds macht mein ‚Ave Verum‘ wenig Sinn. Es lebt von der Gegenüberstellung.“

Das Stück, das zwischen schwebenden Clustern entscheidende Wendungen der Vorlage aufscheinen lässt, ist die Liebeserklärung eines Sängers an das Repertoire, mit dem er aufgewachsen ist. Auch

Matthew Beale, der Geschäftsführer von ORA, hat die einzigartige britische Chorschullaufbahn absolviert, ohne die die zahlreichen A-Cappella-Ensembles – von den Kings Singers über die Tallis Scholars und The Sixteen bis hin zu Voces Eight – nicht denkbar wären. „Noch vor meinem zehnten Lebensjahr war ich Profisänger. Das trifft wahrscheinlich auf 90 Prozent der Männerstimmen von ORA genauso zu.“ „Wohl eher hundert Prozent“, glaubt ORA-Bariton Edmund Saddington.

Wer von Jugend an Tag für Tag in kleiner Formation singt, erwirbt die Schlüsselfertigkeiten idealer A-Cappella-Sänger: klare Stimmführung, treffsichere Intonation, Blattsingfähigkeiten, stilistische Flexibilität und Ensemblegeist. Die hat man bitter nötig in einem Chor wie ORA: Für jedes Programm gibt es zwei, maximal drei Probenstage.

„Wir kommen in den Raum und finden an unseren Plätzen einen Stapel Noten, darunter mehrere brandneue Stücke. Oft sind die Komponisten da und dirigieren ihre Stücke selbst, um uns zu zeigen, wie sie sich Tempo und Dynamik vorstellen“, erzählt Gründungsmitglied Lucy Cox (die Solosopranistin in „O Adonai“).

## Neue Musik gibt es nicht umsonst – auch Komponisten wollen bezahlt werden

Foto: Andreas Grieger



Suzy Digby

„Das sorgt für eine besondere Atmosphäre.“ Eine Chorschule hat sie – wie ein Großteil der Sängerinnen – nicht besucht. Ein Nachteil? „Wenn man gut ist, holt man das irgendwann auf“, meint sie achselzuckend. Erst seit wenigen Jahren nehmen viele Chorschulen auch Mädchen auf.

Das ORA-Repertoire ist ganz auf dieses System zugeschnitten: Die neuen Stücke landen rasch im Chorgestühl der College-Kapellen und leisten dort einen wichtigen Beitrag. Doch ist eine Sammlung Renaissance-inspirierter Kirchenmusik wirklich auf der Höhe unserer Zeit? Unserer säkularisierten, überaus vielfältigen Gesellschaft angemessen? Suzy Digby, die ihre ganze Karriere hindurch auch mit Amateur-Gruppen aller Art gearbeitet hat, darf man diese Frage ruhig stellen. „Mit ORA stehen wir ja noch ganz am Anfang“, meint sie. „Wir fangen mit Grundlegendem an. Neben der englischen Tradition befassen wir uns auch mit Europa und Übersee, zum Beispiel Mexiko. Künftig möchte ich auch Jazz und Elektronik erforschen. In den USA, wo ich mit dem Golden Bridge Choir ein ähnliches Projekt unterhalte, habe ich kürzlich auch eine islamische Komponistin in die Auseinandersetzung mit der abendländischen Renaissance geschickt – sehr spannend. Ich glaube fest an den Wert kulturellen Austauschs.“

Neben einem offenen Kompositionswettbewerb hat ORA gerade auch einen für Nachwuchstalente gestartet. Er richtet sich nicht an die zahllosen teuren Privatschulen, wo hervorragender Musikunterricht die Norm ist, sondern

ausschließlich an die staatlichen, wo das Fach stiefmütterlich behandelt wird. Die zehn besten Kandidaten bekommen Einzelunterricht von „echten“ Komponisten. Und wenn ORA 2020 Thomas Tallis feiert und mit James Macmillans Version der 40-stimmigen Motette „Spem in Alium“ auf Tournee geht, sollen Jugendchöre das Ensemble verstärken.

Die Auftritte der ORA Singers sprengen oft die klassische Konzertsituation: So traten sie schon im Londoner Tower und auf dem Museumsklipper „Cutty Sark“ auf. Und im März läuft die auf drei Jahre ausgelegte „Design-Series“ in der Kirche LSO St Luke's an: In dem hellen Bau in der Londoner City werden künftig dreimal im Jahr Szenografen ORA-Programme gestalten.

Neue Musik gibt es freilich nicht umsonst – Komponisten wollen bezahlt werden. Mit dem Fundraising für die Aufträge laufe es gut, sagt Geschäftsführer Matthew Beale, weil der Gegenwert der Gabe und ihr Wert so klar umrissen sind. Hart sei dagegen das Alltagsgeschäft: die hohen Personalkosten, die Raummieten, die Tontechniker usw.

Ein Vollzeit-Job ist bisher nur für eine Verwaltungskraft drin. „In einer idealen Welt würde ich den Sängern natürlich gern vollwertige Existenzen sichern“, sagt Suzy Digby. „Allerdings würde die aktuelle Besetzung das wohl gar nicht wollen: Die besten Leute sind über anderthalb Jahre im Voraus ausgebucht.“ Verantwortlich fürs Casting ist David Clegg, Jobbezeichnung: „Fixer“. Von ihm sprechen alle mit Ehrfurcht. „Der wichtigste Mann in meinem Leben“, lacht Digby. Und Beale erklärt: „Er kennt praktisch jeden Sänger im Land. Er hört sicher hundert Leute im Jahr, weil alle bei ihm vorsingen.“ Auf dem hohen Niveau, auf dem ORA sich bewegt, sieht man immer wieder dieselben Gesichter – im Monteverdi Choir, bei den Tallis Scholars, bei The Sixteen und so fort. Die Persönlichkeit der einzelnen Ensembles hängt also weniger von den Sängern als von Dirigat und Programmatik ab. „Was ORA abhebt, ist die Verpackung“, bringt es der Komponist Roderick Williams nach kurzem Nachdenken auf den Punkt. Und doch: Ohne den lupenreinen, transparenten Klang wäre die schönste Verpackung nichts. ■

### Aktuelle CD



**The Mystery of Christmas.** Werke von Byrd, Peacock, Tallis, Macmillan, Rutter, Williams, Weir u. a.; ORA Singers (2017); harmonia mundi

# Meine Klassik



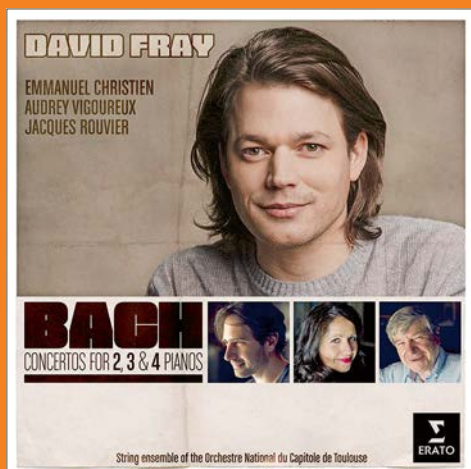
WARNER  
CLASSICS



Die Erbärmlichkeit  
des Krieges:  
Lieder von Mahler,  
Butterworth,  
Stephan und Weill  
[ian-bostridge.de](http://ian-bostridge.de)



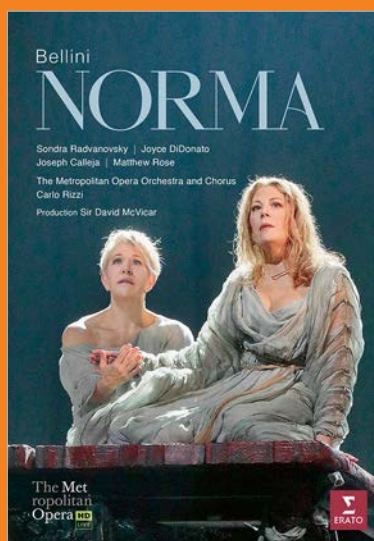
Frisch & mitreißend  
virtuos:  
Bachs Violinkonzerte  
mit Il Pomo d'Oro  
und Shunske Sato



Sensible, poetische Klavierkunst: Bachs  
Konzerte für zwei, drei und vier Klaviere  
[david-fray.de](http://david-fray.de)



Fulminantes Debüt  
des Countertenors  
Jakub Józef Orliński:  
Sakralwerke von  
Fago, Feo, Sarro  
[jakubjozeforlinski.com](http://jakubjozeforlinski.com)



Die hoch gelobte  
New Yorker *Norma*  
mit Joyce DiDonato  
und Sondra Radvanovsky  
auf DVD & Blu-ray  
[joyce-didonato.de](http://joyce-didonato.de)

